

FLUTER

THEMA HANDEL THEMEN-ARCHIV

SCHÖNEN RUSS AUCH

MANCHE HANDELN SOGAR MIT SCHMUTZIGER LUFT

25.3.2014 | Marta Popowska | |

Firmen zahlen Milliarden, um unsere Umwelt verpesten zu können – ganz legal und mit Gewinn. Der Handel mit Emissionszertifikaten gibt dem Gut "Treibhausgas" nämlich einen Preis. Und der ist mit gerade einmal fünf Euro für eine Tonne Kohlendioxid, also CO₂, ganz schön niedrig. Ein Umstand, der nicht zuletzt der Braunkohle im vergangenen Jahr zu neuem Aufschwung verholfen hat. In Deutschland wird in Zeiten der Energiewende wieder fast soviel Strom aus Braunkohle produziert wie zu Wendezeiten, als auch die alten DDR-Meiler noch in Betrieb waren. Aber Moment: Waren die Zertifikate nicht dazu gedacht, emissionsintensive Stromerzeugung herunterzuschrauben?



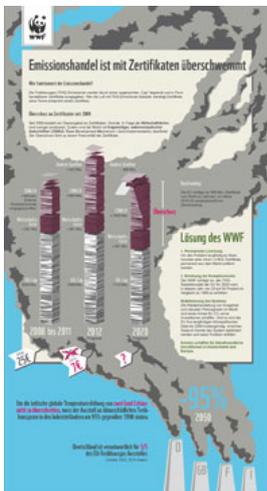
Energiegewinnung aus Kohle ist dank billiger Emissionszertifikate lukrativ – Kraftwerke Niederaußem, Neurath, Frimmersdorf und die Vollrath Höhe | © creative commons 2.0 wikimedia.org/Stodtmeister

Braunkohle: die schmutzige Gewinnerin

Seit dem Jahr 2000 ist der Atomausstieg in Deutschland beschlossene Sache. Um den Atomstrom zu ersetzen, wurden Milliarden in erneuerbare Energien investiert. Solar-, Wind- oder Wasserkraft werden gefördert und machen heute rund ein Drittel unseres Stroms aus, während die Atommeiler nach und nach vom Netz gehen. Aus der vermeintlichen Versenkung ist nun aber einer

wieder aufgetaucht, mit dem scheinbar niemand mehr gerechnet hat oder nicht rechnen wollte: die Braunkohle. Sie ist die große, schmutzige Gewinnerin der Energiewende. Schaut man sich die Zahlen von 2013 an, so ist die Braunkohle mit 162 Milliarden Kilowattstunden die unangefochtene Nummer Eins, noch vor den erneuerbaren Energien (147 Mrd KW/h). Klingt paradox, aber der CO₂-Ausstoß dürfte noch weiter zulegen. Denn das Recht, die Umwelt zu verpesten, war noch nie so rentabel.

Handel mit Luft



Emissionshandel mit einem Überschuss an Zertifikaten - zum Vergrößern Grafik anklicken! © WWF

Kurz zum Verständnis: Das Europäische Emissionshandelssystem (Emission Trade System, ETS) ist das weltweit erste multinationale System für den Emissionshandel und gilt für Energie- und Industrieunternehmen, darunter Raffinerien, Chemiefabriken, Unternehmen aus der Eisen- und Stahl- sowie die Zementindustrie. Die Politik legt fest, wie viel CO₂ alle Teilnehmer des Handelssystems gemeinsam ausstoßen dürfen. Dann können Unternehmen die Zertifikate frei nach Marktregeln auf privaten Handelsplattformen oder direkt untereinander kaufen und verkaufen. Pro ausgestoßene Tonne CO₂ muss ein Unternehmen ein Zertifikat vorlegen. Da der Preis pro Tonne durch den Markt bestimmt wird, gilt hier: Angebot und Nachfrage entscheiden über den Wert. Seit Februar 2005 ist es möglich, Emissionszertifikate an einer Börse zu handeln. Den Anfang machte die skandinavische Strombörse Nordpool, die mittlerweile bereits ein Handelsvolumen von circa 100.000 Tonnen pro Tag aufweisen kann. Am 9. März 2005 zog die Börse European Energy Exchange (EEX) mit Sitz in Leipzig nach. Im Januar 2013 kauften durchschnittlich 19 in Deutschland tätige Unternehmen 18,4 Millionen Zertifikate an der EEX. Da mit fast 64 Millionen mehr als dreimal so viele angeboten wurden, kostete ein Zertifikat nicht viel – wie eingangs genannt gerade einmal fünf Euro.

Emissionszertifikate sind Goldesel für Unternehmen

Das Problem: Insgesamt sind mit zwei Milliarden Emissionszertifikaten in der EU derzeit zu viele in Umlauf. Schuld daran hat zum einen die Wirtschaftskrise, die 2009 auch den Emissionshandel nicht verschont hat. Da Unternehmen in dieser Phase nicht so viel produziert haben wie sonst und die CO₂-Zertifikate bereits auf dem Markt waren, hatten sie plötzlich viel zu viele zur Verfügung. "Außerdem haben die Unternehmen viel mehr Emissionszertifikate als sie brauchten in den Entwicklungs- und Schwellenländern gekauft, in denen sie auch produzieren", erklärt Hans-Joachim Ziesing, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen. Im Moment ist es etwa für Betreiber emissionsintensiver Braunkohlekraftwerke rentabler, Emissionszertifikate zu kaufen, als in teure Anlagen zu investieren, mit denen CO₂ eingespart würde. "Der Handel mit Emissionszertifikaten hat sich als Goldesel für die Unternehmen erwiesen. Von einer Belastung kann keine

Rede sein", sagt Juliette de Grandpré, Referentin für EU Energie- und Klimapolitik bei WWF Deutschland.

Und so schießen immer neue Kohlekraftwerke aus dem Boden. Im Nordrhein-Westfälischen Neurath wurde erst 2012 Europas zweitgrößter Meiler eingeweiht. Das 2,6 Milliarden Euro teure Braunkohlekraftwerk gilt als größte CO₂-Schleuder Europas. Nirgendwo in Europa ist die Dichte an Kraftwerken übrigens so groß wie in NRW.

Trauriger Verlierer: das Erdgas

Einer, auf dem mal große Hoffnungen lagen, muss vorerst als Verlierer bezeichnet werden: Das Erdgas, ein Energieträger, der zur Energiewende beitragen sollte, aber in den letzten vier Jahren kontinuierlich weniger wurde. Und das, obwohl Gas emissionsarm und effizient ist. Auf der anderen Seite ist die Produktion vergleichsweise teuer. "Das ist im Moment das zentrale Problem. Gegenüber Braun- und Steinkohlestrom ist Gas nicht wettbewerbsfähig", sagt Ziesing. Der Energieexperte, der auch Vorsitzender des Berliner Klimaschutzrates ist, ist skeptisch, ob sich da noch etwas tut. "Der niedrige Zertifikatspreis ist natürlich auch kein Impuls, emissionsarme Energieträger einzusetzen", erklärt er.



Tagebau mit Kohlekraftwerk in der Lausitz – gegenüber Braunkohlestrom ist Erdgas nicht wettbewerbsfähig | © picture alliance / ZB

Um das Problem in den Griff zu bekommen, hat der Umweltausschuss des Europäischen Parlaments Ende Februar 2014 einem Vorschlag der EU-Kommission zugestimmt, in den nächsten sechs Jahren 900 Millionen Emissionszertifikate temporär vom Markt zu nehmen. Seit Mitte März steht nun fest, dass in diesem Jahr 400 Millionen Zertifikate vom Markt genommen werden, 2015 dann 300 Millionen und 2016 die übrigen 200 Millionen. Diese als "Backloading" bezeichnete vorübergehende Verknappung des Angebots soll den Preisverfall der CO₂-Zertifikate aufhalten. Kritiker wie der Klimapolitik-Experte Oliver Geden von der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin sehen in solchen Aktionen keinen klimapolitischen Durchbruch. Vielmehr sei dies nur ein "Wir tun was"-Signal, das in die Welt gesetzt werden solle. Auch Hans-Joachim Ziesing sieht im "Backloading" ein Instrument, das für kurzfristige Wirkungen ganz interessant sein könne, "doch es löst das Problem strukturell nicht." Schließlich sind die Treibhausgase im Stromsektor nicht das einzige Problem. "Die andere Hälfte der Emissionen gehen auf das Konto von Gebäuden und Verkehr", erklärt der Experte. Aber darum müsse sich nicht die EU, sondern die Bundesregierung kümmern.

CO₂-Ausstoß verringern? EU-Länder sind uneins

Ziesings Vorschlag wäre, den gesamten CO₂-Ausstoß in der EU bis 2020 von den derzeit geplanten minus 20 Prozent auf minus 30 Prozent zu senken. "Aber dazu können sich manche Mitgliedstaaten nicht entschließen", erklärt er. Gleichzeitig müsse man die Zertifikate teurer machen. Die vorübergehende Verknappung würde laut Ziesing in der aktuellen Emissionshandelsperiode der EU (von 2013-2020) vermutlich zu keinen signifikanten Preiserhöhungen bei den Zertifikaten führen. "Für die Zeit danach gibt es ein bisschen Hoffnung", sagt Ziesing verhalten.

Manche Experten wie der Chef des Bundesverbands für erneuerbare Energie e.V. schätzen, dass ein CO₂-Zertifikat an die 30 Euro kosten müsste, damit das Handelssystem einen merklich positiven Einfluss auf die Umwelt haben könne. Da dieser Preis gerade noch ziemlich unrealistisch ist, werden die Kohlekraftwerke weiter ihren Ruß in die Luft pusten.

Links

[Studie des Ökoinstituts](#) im Auftrag des WWF.

Zahlen und Berichte zum Thema gibt es bei der [Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen](#).

Wer wie viele Schadstoffe ausstößt, könnt ihr [im Europäischen Emissionsregister](#) nachlesen.

Ausführliche Infos zum Thema Emissionshandel auch [auf bpb.de](#).

Eine Untersuchung der Stiftung Wissenschaft und Politik [zu den Energie- und Klimapolitik-Zielen](#) der EU nach 2020.

Die [European Energy Exchange \(EEX\)](#) in Leipzig.

Marta Popowska lebt und arbeitet als Journalistin in Stuttgart.

Fotos: © picture alliance / ZB, © creative commons 2.0 wikimedia.org/Stodtmeister, © picture alliance / ZB